

Jerzy Skrabania

Chiquitania – eine lebendige Glaubensgeschichte

Nurt SVD 49/1 (137), 63-79

2015

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Chiquitania – eine lebendige Glaubensgeschichte

Jerzy Skrabania SVD

skrabania@steyler.de

Dr. theol. Geb. 1957, Professor für Kirchengeschichte an der Philosophisch-Theologische Hochschule SVD Sankt Augustin (Bonn).

Das Wort des polnischen Bischofs Jan Chrapek „Geh durch das Leben so, dass die Spuren deiner Füße dich überdauern“¹, beschreibt eine bestimmte Art der Einstellung zum eigenen Leben und Wirken, und hat viel mit dem „non-omnis-moriar-Motiv – Sterben werde ich nicht ganz“ – des Horaz zu tun. Solche die Zeiten überdauernden Spuren des christlichen Glaubens in der Symbiose der westlichen und indigenen Kulturen Lateinamerikas haben die Jesuiten im 18. Jh. in Chiquitania, Ost-Bolivien, hinterlassen – Spuren die heute – und das ist das Erstaunliche – noch immer lebendig sind². Diese Spuren lassen sich finden in der überlieferten Musik, in der Kunst und der Volksreligiosität. Noch immer zeigen sie ihre europäisch-barocken Wurzeln, sind aber im Laufe von über zwei Jahrhunderten zu einem wesentlichen Element der Identität der indigenen Bevölkerungsgruppe Boliviens, der Chiquitos geworden³.

¹ Worte des polnischen Bischofs Jan Chrapek, [in:] <http://kath.net/detail.php?id=896> [Zugang: 31.05.2011].

² Vom 8. bis 23. Oktober 2011 fand eine Studienreise der Universität Mainz nach Paraguay und Bolivien in die historischen Missionsgebiete der Jesuiten (17./18. Jh.) bei den Guaranies in Paraguay und den Chiquitanos in Ostbolivien statt, an der der Autor persönlich teilgenommen hat. Studienreise: Chiquitania, Oktober 2011.

³ Von 1972 bis 2010 wurde ein großes Projekt der Restaurierung und Renovierung der Chiquitos-Kirchen durchgeführt. Hans Roth (ein Architekt aus der Schweiz) hat, mit Hilfe des Franziskanerbischofs Antonio Bösl von Concepcion, acht Kirchen renoviert und rekonstruiert, neu angestrichen, und die Säulen mit dem ursprünglichen Holz „Soto“ erneuert. Sechs von diesen Dorfkirchen, als Ensemble der Jesuitenmissionen der Chiquitos ernannte die UNESCO 1990 zum Weltkulturerbe: San Francisco Javier, Concepción, Santa Ana, San Miguel,

Die Missionspraxis der Jesuiten

Im kolonialen Amerika galt die Missionsarbeit der Jesuiten als besonders erfolgreich. Im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts entstanden im spanisch-amerikanischen Patronatsgebiet insgesamt sechs Ordensprovinzen der Jesuiten (Peru, Mexico, Bogota, Quito, Paraguay und Chile), von denen die Missionsunternehmungen ausgingen. Insgesamt reisten in dieser Epoche 3189 Jesuiten nach Spanisch-Amerika, die ein gutes Fünftel aller dorthin ausgesandten Ordensleute ausmachten. Unter ihnen waren etwa 1.000 Mitteleuropäer⁴.

Auf dem Hintergrund der Missionserfahrungen in Peru verfasste der Jesuit Jose de Acosta (1540–1600) eine Missionstheorie, die sich mit den geistlichen Diensten, der Katechese, dem Sprachenerwerb und der Verwaltung der Sakramente befasst. Die „neue Methode der Evangelisation und Akkommodation“, die aus der Missionstheorie hervorgeht, schließt jede Art von Zwang, Gewalt und Unrecht bei der Mission aus. Diese Methode authentischer Missionsarbeit basiert auf drei Bedingungen: der Integrität des Lebens (Übereinstimmung von Glaubensbekenntnis und Lebenspraxis), der Beherrschung der indianischen Sprachen und der umfassenden Kenntnis sowohl der indianischen als auch der europäischen Kulturen. Daraus resultiert die Grundidee der Einheit von Evangelisierung und integraler menschlicher Entwicklung sowie das Bestreben, an die autochthone Kultur, ihre Mentalität, Religiosität, Sprache und Wirtschaftsweise anzuknüpfen. Infolge dessen

San Rafael, San José de Chiquitos. Die als Weltkulturerbe geschützten sechs Städte sind die letzten erhaltenen Siedlungen dieser Art in Bolivien. Siehe: http://de.wikipedia.org/wiki/Jesuitenmissionen_der_Chiquitos oder <http://whc.unesco.org/en/list/529>.

⁴ M. Sievernich, *Jesuitenmission im kolonialen Lateinamerika*, [in:] E. Kühne (Hg.), *Martin Schmid 1664-1772. Missionar – Musiker – Architekt. Ein Jesuit aus der Schweiz bei den Chiquitos-Indianern in Bolivien*, Luzern 1994, S. 21. Es waren nur 331 Jesuiten aus den fünf zentraleuropäischen Provinzen (deutscher Sprachraum). Gründe: wegen der enormen, durch die Ausbreitung der Reformation in Mitteleuropa verursachten Herausforderungen sollte kein Jesuit aus Deutschland abgezogen werden; die Stabilisierung der Kirche im Reich hat Vorrang. Spanisch-Amerika lag unter dem spanischen königlichen Patronat, das bedeutete für nicht-spanische Missionare sich eine Ausreiseerlaubnis / Arbeitererlaubnis zu holen. Erst ab 1664, wegen des Personalbedarfs der Missionen, konnten nicht-spanische Jesuiten nach Spanisch-Amerika gelangen. J. Meier, *„Totus mundus nostra fit habitatio“*. *Jesuiten aus dem deutschen Sprachraum in Portugiesisch- und Spanisch-Amerika*, [in:] Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Geistes- und sozialwissenschaftliche Klasse, Jahrgang, Nr 2, 2007, S. 13, 16.

bedienten sich die Jesuiten bei ihrer Unterweisung im christlichen Glauben nicht nur der einheimischen Sprachen, sondern auch der Künste, insbesondere der Musik, der Architektur, des religiösen Theaters und feierlicher Liturgien in reich ausgestatteten Kirchen⁵.

Um diesen Plan zu realisieren beschritten die Jesuiten drei Wege: zum einen versuchten sie mit sanfter Autorität, Einfluss auf Jugendliche zu nehmen, ihnen ein Auskommen zu verschaffen, sie zu unterrichten und so als spätere Übersetzer und Sprecher der Missionare auszubilden; der zweite Weg führte über das lebendige Vorbild des Missionars, seine Präsenz vor Ort, seine nach Art eines Schamanen vorbildliche Lebensweise, zu der auch sein Zölibat gehörte; dies waren Voraussetzungen für die Realisierung des dritten Weges, der eingeschlagen wurde: die indirekte Bekehrung. Die beiden erstgenannten Methoden führten zu Bildung einer festen Gruppe zuverlässiger Glaubenschüler, die die Sprachbarrieren überwinden halfen und die Anerkennung und Wertschätzung der Patres förderten. Dieser Gruppe der Erstbekehrten kam aus vielen Gründen eine besondere Bedeutung zu, konnten doch mittels ihrer Hilfe auch verstreute Siedlungen erreicht werden; zudem beherrschten sie die lokalen Sprachen, kannten die Wege im Urwald und die Kampfaktiken derer, die missioniert werden sollen. Sie waren damit Träger der indirekten Bekehrung: weil es nur wenige Priester gab, waren sie wesentliche Stützen der missionarischen Bestrebungen vor Ort⁶. Die eigentliche Missionsarbeit erfolgte jedoch vor allem durch das System der jesuitischen Reduktionen.

Entstehungsgeschichte der Jesuiten-Reduktionen

Der Fachausdruck „Reduktionen“ leitet sich ab vom spanischem Wort *reducir*, was „sammeln“, „absondern“ bedeutet⁷. Die Je-

⁵ M. Sievernich, *Jesuitenmission im kolonialen...*, art. cit., S. 24.

⁶ Aus dem Brief des Jesuiten Patres Julian Knogler, 1772. „Die erste welche den Catholischen glauben annehmnen, solten es auch nur etliche wenige seyn, werden wohl unterrichtet, wie hoch die kostbahrkeit eines menschen zu schätzen, sonderbahr wegen seiner unsterblichen Seel. Das nemlich eben dieser mensch das höchste seye aus allen sichbahren geschöpfen auf erden, damit sie also eine hoch meinung von sich selbstn und von anderen bekommen, auch aufgemunteret werden mitzuwirken zu dem heyl der Seelen, welche annoch in denen wildnusen sich aufhalten“. D. Santamaria, *Die Missionsmethoden der Jesuiten in Chiquitos*, [in:] E. Kühne (Hg.), *Martin Schmid...*, op. cit., 1994, S. 27.

⁷ J. Merkl, *Ein Jesuit aus Bayerisch-Schwaben bei den Chiquitos in Bolivoien. Die Aufzeichnungen des Julian Knogler SJ (1717-1772) aus Gansheim, Donau-Ries, Augsburg 1999*, 44f.

suiten haben die Reduktionsidee nicht erfunden, sondern die franziskanischen und dominikanischen Konzepte übernommen, um sie mit großer Entschlossenheit weiterzuentwickeln. Die Jesuiten waren davon überzeugt, dass das Reduktionsprojekt mehrere Zwecke in sich vereinigte. Es eröffnete die Möglichkeit, die zerstreuten Indianer an einem gesicherten Ort zu sammeln und die indigene Bevölkerung so vor den Sklavenjägern und rücksichtslosen Großgrundbesitzern zu beschützen, und es bildete einen geschützten Raum, um sich selbst zu verwalten. Die Jesuiten verstanden es, die koloniale Einrichtung der Ratsversammlung („cabildo“) mit den indigenen Herrschaftsstrukturen, die auf Teilstämmen („parcialidades“) und Häuptlingen („caziques“) basierten, in Einklang zu bringen⁸. Das ermöglichte auch eine intensive und systematische Evangelisierung sowie die Einführung von neuen, „zivilisierten Lebensformen“. Eine Einführung in klassische Elemente der europäischen Kultur würde – so meinte man – die „Wilden“ zur „Vernunft“ und damit zu echtem Christentum führen, und so wurden nicht nur lateinische Messen zelebriert, sondern auch spanische Barockarchitektur, italienische Musik, französische Tänze und deutsches Handwerk den Indios als eine neue Art und Weise der Lebens-, Arbeits- und Freizeitgestaltung nahe gebracht. Ziel der Arbeit der Jesuiten war es, Geist und Verstand der Indianer neu zu formen⁹.

Besonders berühmt sind ihre ehemaligen Dorfgemeinschaften bei den Guarani-Völkern in Paraguay, auch bekannt als „Jesuitenstaat“, wo im 17. und 18. Jahrhundert die zum Christentum bekehrten Guarani-Indianer blühende, selbst verwaltete Dorfgemeinschaften unter der Leitung jesuitischer Missionare bildeten. Sie lebten, geschützt vor Zwangsarbeit und Sklaverei, in einem Gebiet, zu dem spanische Siedler und Beamte keinen Zutritt hatten¹⁰.

⁸ Ibidem, S. 64.

⁹ „Die unabhängig lebende Indianer seien fieras racionales – denkende Bestien, [...] sie sollen erst zu rechten menschen, hernach zu Christen gemacht werden“. P. Strack, *Vor Gott, Gemeinschaft und den Gästen. Funktionen und Wandel traditioneller Festsymbolik Karwoche und Patronatsfest in den ehemaligen Jesuitenreduktionen von Chiquitos / Ostbolivien von der Eroberung bis zur Gegenwart*, Bielefeld 1991, S. 88.

¹⁰ P.C. Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609-1768. Eine christliche Alternative zu Kolonialismus und Marxismus*, Weißenhorn 1994, S. 18.

Chiquitos-Reduktionen

Ebenso bedeutsam, wenn auch nicht so berühmt, war die Chiquitano-Mission im heutigen Bolivien. In den Jesuiten-Reduktionen der Chiquitos (zu Deutsch: die *Kleinen*) fanden christlicher Glaube, wirtschaftliche Entwicklung, künstlerischer Ausdruck und handwerkliche Fähigkeiten zu einer Symbiose zusammen. Hier wirkten so hervorragende Missionare wie José Francisco de Arce, Ignacio Chomé, Herausgeber eines Wörterbuches der Chiquitanosprache, der Schweizer Martin Schmid, berühmter Musiker und Architekt, und Julian Knogler aus Gansheim in Schwaben. All diese Jesuiten – unter ihnen weitere Deutsche wie Michael Streicher, Johann Meßner und Andreas Roth – arbeiteten nach dem doppelten Ideal der Gesellschaft Jesu „ad maiorem Dei gloriam et Chiquitorum bonum“¹¹.

Die Reduktionen der Chiquitano lagen in den heutigen Provinzen Chiquitos, Sandoval, J.M. de Velasco und Nuflo de Chavez des Departamento Santa Cruz de la Sierra. Das Land bildet eine Übergangszone zwischen der von karger Vegetation geprägten trockenen Dornbuschlandschaft des Gran Chaco und den tropischen Regenwäldern Amazoniens. Die rote Erde ist ein besonderes Merkmal dieser Provinz. 1561 wurde in der Nähe des heutigen San José de Chiquitos die Stadt Santa Cruz de la Sierra von Nuflo de Chavez gegründet¹². Doch aufgrund ständiger Unruhen mit der indigenen Bevölkerung wurde die Stadt dreißig Jahre später an ihrem heutigen Ort neugegründet. Im 17. Jahrhundert nimmt die Sklavenjagd bedeutend zu. Neben Sklavenjägern aus Brasilien¹³ war dies auch für die Cruzenos, die Einwohner von Santa Cruz, eine Haupteinnahmequelle. Viele Indios wurden nach

¹¹ J. Meier, *Religiöse Entwicklung in den Chiquitos-Reduktionen (Bolivien) seit der Ausweisung der Jesuiten*, [in:] K. Koschorke (Hg.), „Christen und Gewürze“: Konfrontation und Interaktion kolonialer und indigener Christentumsvarianten, Göttingen 1998, S. 118.

¹² Die Grundmauern der Kirche von Santa Cruz la Vieja, wie die heutige Ausgrabungsstätte genannt wird, befinden sich im Stadtgebiet von San José de Chiquitos, rund 250 km östlich von Santa Cruz. P. Strack, *Vor Gott...*, art. cit., S. 73.

¹³ Sogenannte Paulistas oder Mamelucos (im 17. und 18. Jh.), organisierte Banden von Sklavenjägern, die auch als „bandeirantes“ bekannt waren. Sie streiften durch das Innere Südamerikas, vom Atlantik bis zu den Ausläufern der Anden, von Paraguay bis zum Orinoco. Auf der Suche nach Sklaven drangen sie auch bis in das Chiquitos-Gebiet vor. Das Wort „Mameluco“ wurde im mittelalterlichen Portugal verwendet und kommt aus dem Arabischen „Mameluck“ – Sklave. J. Merkl, *Ein Jesuit...*, art. cit., S. 62.

Cochabamba verkauft, wo die meisten in den Minen von Potosí arbeiten mussten. Wie berichtet wird, sollen Abgesandte der Chiquitostämme nach Santa Cruz gekommen sein und einen dort wirkenden Missionar gebeten haben, sie vor diesen Sklavenjägern zu schützen¹⁴. So kam es 1691/92 zur ersten Gründung einer Reduktion bei San Javier. Dies war der Beginn einer ersten Gründungswelle von Missionsdörfern¹⁵. Sie wurden nach den Chiquitano als der wichtigsten dort lebenden Ethnie benannt. Bis 1767, der Ausweisung der Jesuiten, wurden im unzugänglichen subtropischen Urwald zehn Dörfer gegründet, in denen insgesamt 24.000 Indianern wohnten und kaum Rückschläge durch Kriege und Epidemien erleiden mussten¹⁶.

Die Chiquitano-Missionen gehörten administrativ zur Jesuitenprovinz Paraguay „Paracuaria“ mit dem Hauptort Córdoba de Tucumán, heute in Argentinien gelegen¹⁷. Ein Oberer des Jesuitenordens verwaltete die Missionen, von spanischer Seite waren der Gouverneur und der Bischof in Santa Cruz de la Sierra für das Gebiet verantwortlich; allerdings haben nur drei Bischöfe persönlich die Missionen visitiert. Wirtschaftliche Grundlage der Missionssiedlungen waren Ackerbau (Mais, Yuca, Bananen, Süßkartoffeln, Kürbisse und Bohnen) und Viehzucht (Pferde, Schafe, Ziegen, Schweine, Hühner und Rinder). In jeder Reduktion lebten zwischen 1500 und 3000 Indios gemeinsam mit zwei Geistlichen, von denen einer die wirtschaftlichen Interessen wahrzunehmen hatte, während der andere für Evangelisierung und die ganzheitliche menschliche Entwicklung Verantwortung trug¹⁸.

¹⁴ P. Strack, *Vor Gott...*, art. cit., S. 73.

¹⁵ Die Etappen der Ausbreitung der Jesuitischen Mission in Chiquitania:
1690 – Ankunft der Jesuitenpatres in Tarija; aus Cordoba, Argentinien;
1691-1699 – Entstehung der ersten vier Reduktionen (San Javier, San Rafael, San José, San Juan Bauista);
1709-1723 – Schaffung neuer Reduktionen (Concepcion, San Miguel);
1724-1754 – Zeit der Vertiefung (San Ignacio de Chiquitos);
1754-1767 – Zeit des Wachstums (Santiago, Santa Ana, Santo Corazón de Jesus);
1767 – Vertreibung der Jesuiten durch die spanische Krone. Nach der Vertreibung kamen die Franziskaner, aber nur als geistliche Verwalter. M.J. Diez, F. Allen, *A Paso De Romero. Un viaje por las Misiones Jesuíticas de Chiquitos*, Asuncion 2006, S. 18-21; Studienreise 2011.

¹⁶ E. Kühne, *Martin Schmid und die Chiquitano-Mission*, [in:] ders. (Hg.), *Martin Schmid...*, art. cit., S. 15.

¹⁷ J. Meier, *Religiöse Entwicklung...*, art. cit., S. 117.

¹⁸ Die nicht für den Eigenbedarf benötigten, überschüssigen Erzeugnisse wurden in Santa Cruz de la Sierra verkauft oder nach Peru exportiert; der Erlös wurde in den weiteren Ausbau der Dörfer (Kirchen, Schulen, Werkstätten

Der Grundriss der Reduktionen unterschied sich von dem der in Manzanas / Quadras¹⁹ eingeteilten Städte der Spanier. Eine weitere Besonderheit der Chiquitomisjonen war, dass die einzelnen Parcialidades, die verwandtschaftlich organisierten Gruppen – 36 Gruppen der Chiquitos und 42 Gruppen anderer Sprache, wobei in den Dörfern die Angehörigen der Chiquito-Sprachfamilie überwogen – sich nicht vermischten. Nur in der Messe oder zu offiziellen Anlässen wurde Chiquito gesprochen. Ansonsten behielt jede Parcialidad ihre eigene Sprache sowie ihre Struktur und ihren Kaziken, der im Cabildo, dem Gremium der örtlichen Selbstverwaltung, vertreten war, bei. So entstanden heterogene Dörfer, aus denen sich erst langsam eine neue indigene Gruppe herausbildete, die über verschiedene „Identitätsschichten“ verfügt und heute als Chiquitanos bezeichnet wird²⁰.

Jeder Indio musste pro Woche einen Tag auf den Gemeinschaftsfeldern arbeiten, deren Erträge für die Witwen und Waisen der Reduktion und als Vorräte für Notzeiten gedacht waren. Während der restlichen fünf Arbeitstage wurde die Parzelle, die der eigenen Familie zugeteilt war, bebaut. Dieses System der Subsistenzwirtschaft war völlig ausreichend, anders etwa als bei den Mojos-Reduktionen der Ordensprovinz Peru, wo Landgüter bei Lima die Missionen unterstützen mussten. Auch im Vergleich zu den Guaraní-Reduktionen ist ein eklatanter Unterschied festzustellen: Dort nämlich waren drei Tage der Gemeinschaftsarbeit gewidmet, und nur die drei restlichen Tag der Arbeit auf dem eigenen Feld²¹.

Alle Reduktionendörfer wurden nach dem gleichen Schema gebaut: ein großer Platz, eine Kirche, verschiedene Werkstätten, das Gebäude des cabildos („Gemeinderat“) und ein Gefängnis. Eine wichtige Rolle spielten auch die Elementar- und Musikschulen, Bibliotheken, Archive sowie Waisenhäuser und Krankenstationen. Außerhalb des Dorfes befanden sich die Felder, Weiden und die Totenkapelle sowie der Friedhof. Die schönsten und größten Gebäude waren jedoch immer die Kirchen, die noch heute Bewunderung hervorrufen.

usw.) reinvestiert. Ibidem, S. 120.

¹⁹ Vgl. Idealplan einer spanischen Kolonialstadt. Petra Möbus: *Stadtentwicklung und ländliche Siedlungen*, [in:] Landschaftszonen-Exkursion 2003: Brasilien, Paraguay, Chile und Argentinien. Exkursionsbericht. Technische Universität Braunschweig. Institut für Geoökologie. Abteilung für Hydrologie und Landschaftsökologie. Braunschweig 2003, 26f; P. Walther, *Exkurs zum Dorfmodell*, [in:] E. Kühne (Hg.), *Martin Schmid...*, art. cit., S. 102.

²⁰ Studienreise 2011.

²¹ Ibidem.

Sorgfältig ausgewählte Indianer leisteten in den Kirchen verschiedene Dienste. Der wichtigste Dienst bestand in der musikalischen Gestaltung der Liturgie. Chöre begleiteten jede Liturgie. An Sonntagen und vor allem an Kirchenfesten wurden Prozessionen organisiert, wo die Indianer in feierlichen Kleidern und mit Instrumenten auftraten. Die Bildungsfunktion der Reduktionen stütze sich auf zwei Prinzipien: auf die Entwicklung und Pflege eines reichen religiösen und geistlichen Lebens und zugleich auf die Ausbildung der Indianer in verschiedensten Bereichen, wie z.B. Viehzucht, Bauwesen, Metallurgie, Kunst, Musik usw. Den Jesuiten gelang es im Sinne einer „promocion humana“, die Indianer ihrer heimatlichen Umgebung nicht zu entfremden, ihre Sprachen zu nutzen, ihre Sitten und Gewohnheiten wahrzunehmen und ihre musikalischen Begabungen zu fördern²².

Der gesungene Glaube

„(...) dass ich ein erfreuliches, und sogar ergötzliches Leben führe, mit einem Wort, dass ich singe, musiziere, spiele, ja sogar tanze und springe [...] und gerade deswegen bin ich Missionar, weil ich singe, spiele und tanze“²³.

Die damaligen Chiquitano-Missionare, besonders die beiden berühmten Jesuitenpatres Johann Meßner und Martin Schmid, von dem das gerade zitierte Wort stammt, haben es verstanden, die Musik als erfolgreiche Methode der Evangelisierung einzusetzen, indem sie die diesbezüglichen Begabungen der Indios förderten²⁴. Man kann sagen, dass in den jesuitischen Reduktionen über den christlichen Glau-

²² Ibidem.

²³ L. Waisman, *Martin Schmid als Musiker*, [in:] E. Kühne (Hg.), *Martin Schmid...*, op. cit., S. 55.

²⁴ Sie brachten besondere Talente in die Missionsarbeit ein. P. Martin Schmid, ein Schweizer aus Baar (Kanton Zug), war nicht nur Ordensmann und Priester, sondern auch Musiker und Architekt. Nach seiner Ankunft 1730 arbeitete er zunächst in drei Bereichen: er gab Musikunterricht, organisierte ein Orchester und stellte Musikinstrumente her. Nachher beschäftigte er sich als Architekt, und in weniger als zehn Jahren baute er drei schöne Kirchen, 1747 San Rafael, 1752 San Javier und 1755 Concepción. In den darauf folgenden Jahren beeinflusste er auch noch den Bau der Kirche in San Miguel und noch weiterer Kirchen. P. Johann Meßner, ein gebürtiger Böhme, kam 1737 in die Chiquitania. Er arbeitete mit P. Martin Schmid zusammen und trug viel zur Entwicklung der Musik in den oben genannten Reduktionen bei. E. Kühne, *Martin Schmid...*, art. cit., S. 16.

ben nicht nur gesprochen wurde, der Glaube wurde viel mehr auch instrumental und vokal zum Klingen gebracht. Die musikalischen Aufführungen, die lateinischen Lieder, die Gesänge in den einheimischen Sprachen, die komponierten Messen, Lamentationen, Passionen, wie auch Opern und Theatervorstellungen hatten alle den gemeinsamen Zweck, die christlichen Glaubensinhalte nahe zu bringen und zu helfen, die Indios im christlichen Glauben und in christlicher Kultur zu verwurzeln. Dazu dienten vor allem die Kirchen, die immer die schönsten, prachtvollsten und größten Gebäude in jeder Reduktion waren. Die Kirchen waren für die Indianer etwas ganz Neues. Ihre Größe und Ausschmückung verliehen den frommen Feiern einen unvergleichlichen Rahmen, Heiligen- oder Engelsfiguren stehen in Nischen, auf Gemälden sind fromme Legenden oder angsterregende Höllenszenen dargestellt:

„(...) diese Völker anfänglich gar unfähig sind einen vernunftschluss zu begreifen. So habe man «ein andere art brauchen müssen eine erkenntnus, Verehrung und forcht Gottes einzupflanzen, nemlich durch äusserliche Sachen welche in die augen fallen, mit ohren zu hören, und mit händen zu greifen wären, biß sich ihre Vernunft durch selbe nach und nach mehrer aufhäuterete²⁵“.

In jeder Kirche ausgesuchte Indianer verrichteten verschiedene Arbeiten und Dienste. Der wichtigste Dienst bestand in der musikalischen Gestaltung der Liturgie. Die Liturgie wurde ganz im Sinne moderner Bestrebungen unter aktiver Teilnahme der Gemeinde gestaltet. Alle liturgischen und rituellen Praktiken wurden in einem prächtigen und monumentalen Rahmen ausgeführt. Schmid und sein Mitarbeiter Messner machten die Gottesdienste zu regelrechten musikalisch-liturgischen Ereignissen, an denen sich nicht nur das ganze Dorf mit gemeinsamen Gesängen beteiligte, sondern wo auch halbprofessionelle Chöre und Orchester zu hören waren. Die Liturgie wurde neu geordnet, erweitert und vielfältiger gestaltet. Das musikpädagogische Wirken Schmidts war ein seelsorgliches Anliegen allererster Ordnung²⁶.

An Sonntagen und vor allem an Kirchenfesten wurden Prozessionen organisiert, wo die Indianer in feierlichen Kleidern und mit den Instrumenten auftraten²⁷. Jeden Morgen des Werktages versammelte

²⁵ Zitiert nach: D. Santamaria, *Die Missionsmethoden der Jesuiten...*, art. cit., S. 29.

²⁶ F.A. Plattner, *Genie im Urwald. Das Werk des Auslandschweizers Martin Schmid aus Baar (1694-1772)*, Zürich 1959, S. 20.

²⁷ Palmsonntag und Weihnachten werden in den Quellen zwar nicht genannt,

sich das ganze Dorf in der Kirche, um die Messe zu hören, und wer drinnen nicht Platz hatte, stand in der Vorhalle. An Werktagen wurde nur eine stille Messe vom Priester am Altar gelesen, aber der Chor musizierte nebenan, wie gewöhnlich, um in Übung zu bleiben²⁸. Der Gesang des Priesters ist nur für die Samstage erwähnt, die meistens der Jungfrau Maria gewidmet waren. Alle Messen wurden von Chor, Orgel und Orchester begleitet. Sie begannen mit Glocken, Trommeln und vielleicht auch Flöten, die vom Turm her und vom Atrium der Kirche aus die Menschen zusammenriefen. Während der Messen wurden auch Sonaten, Instrumental- und Orgelmusik gespielt, außerdem wurde manchmal ein Psalm und sicher eine Motette oder ein anderes Lied auf Spanisch oder Chiquitano gesungen²⁹. Zur Vertiefung der Frohbotschaft und Umsetzung in den Alltag wurde nach der Hl. Messe der Inhalt der Predigt noch einmal in Form eines Gesanges vorgetragen.

Eine Stunde vor Sonnenuntergang versammelten sich wieder alle, um den Lobgesang (*Alabado*) – ein *Salve Regina* und die *Lauretanische Litanei* – mitzusingen. In Chiquitos war der Lobgesang oder *Anaustia*, wie er auf Chiquitano heißt, wohl die populärste der religiösen Kompositionen und wurde von der ganzen Gemeinde gesungen³⁰.

In der Feiertagsliturgie zelebrierte man ein Hochamt, das unter der Beteiligung von Chor und Orchester stattfand, und bei dem Instrumentalmusik zu hören war. Bei vielen Festen kamen Aufmärsche und Prozessionen hinzu, Tänze, Pantomimen und Theaterstücke auf Spanisch oder Chiquitano. Die wichtigsten Feste waren Palmsonntag, die Karwoche, Fronleichnam, Weihnachten und die Feste des Heiligen Ignatius und des jeweiligen Dorfheiligen. Der liturgische Kalender der Chiquitos enthielt zahlreiche Feste, die der Hl. Jungfrau gewidmet wurden, wie das Fest zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis:

„Ein jede person beydes geschlechts [...] tragen den Rosenkranz öffentlich am hals hangen, zum zeichen ihrer Zuneigung

doch das Musikarchiv belegt ihre Bedeutung. Zitiert nach: L. Waisman, *Martin Schmid...*, art. cit., 56f.

²⁸ Ibidem, S. 56.

²⁹ Zitiert aus dem Peramas Tagesablauf und der Beschreibung der Feste in Chiquitos aus dem Jahre 1793. Ibidem.

³⁰ Sie werden zwar in den Texten über Chiquitos nicht ausdrücklich erwähnt, doch sind im Musikarchiv von Chiquitos zahlreiche *Salve-Litanei*-Paare erhalten geblieben. Im Musikarchiv von Chiquitos gibt es sechs verschiedene *Anaustia*-Versionen; davon sind vier vermutlich *Basso-Continuo*-Begleitungen für einfache Gesänge, die nicht für den Chor bestimmt waren, sondern von der ganzen Gemeinde gesungen wurden. Ibidem, S. 57.

gegen der Göttlichen Mutter, welche auch wirklich nicht änderst nennen als ihr liebe Mutter: Nupaquima“³¹.

Weil die Indianer der Musik außerordentlich zugeneigt waren und stundenlang ausharren konnten, wenn es musikalische Aufführungen gab, fanden oft an Nachmittagen Theateraufführungen mit künstlerischen Ausdrucksformen der Verehrung statt, die vom Orchester begleitet wurden³². Diese wurden an den Hauptfesten aufgeführt und hatten erbauliche Geschichten zum Inhalt, zum Beispiel das Leben des Eustachius, eines Heiden, der bekehrt und später heiliggesprochen wurde³³.

Nach der Messe und um zwei Uhr nachmittags kamen die Knaben und Mädchen zur religiösen Unterweisung. Zum Abschluss des religiösen Tagesablaufs wurden die Kinder noch einmal beim großen Kreuz auf dem Dorfplatz versammelt, um in der Glaubenslehre unterrichtet und gesegnet zu werden. Es waren dies die großen Meisterwerke und Leistungen von Schmid und Messner. Beide zusammen sorgten darüber hinaus für ein ausreichendes Repertoire an geistlichen Liedern, Messen und Vespers, sei es durch Abschriften und Bearbeitungen oder durch eigene Kompositionen³⁴.

Wie die gesungene Liturgie weiter gepflegt wurde, beweist eine Notiz des französischen Forschers Alcide d’Orbigny, der 1831 das Dorf San Javier besuchte:

„Bei der Sonntagsmesse war ich wirklich erstaunt, eine Musik zu hören, die ich allem vorzog, was ich bis dahin selbst in den reichsten Städten Boliviens vernommen hatte. Die beiden Dirigenten des Chors und des Orchesters brachten verschiedene Stücke in bewundernswerter Harmonie zur Aufführung. Jeder Sänger hatte sein Notenblatt vor sich und leistete seinen Teil mit Geschmack, von der Orgel und vielen Violinen, die von den Indios selbst verfertigt worden waren, begleitet. Ich lauschte dieser Musik mit umso größerer Freude, als ich in ganz Amerika nichts Besseres gehört hatte“³⁵.

³¹ Zitiert nach: D. Santamaria, *Die Missionsmethoden der Jesuiten...*, art. cit., S. 29.

³² Sie haben dem Orchester wie entrückt zugehört. *Ibidem*.

³³ *Ibidem*.

³⁴ „[...] bei den Chiquitos bringe jetzt ein Pater, ein großer Musiker, die Musik in Schwung. Er wirke dort seit 17 Jahren“. Das Lob galt somit dem Pater Schmid SJ. F.A. Plattner, *Genie im Urwald...*, op. cit., S. 13.

³⁵ *Ibidem*, S. 14.

Die Missionare konnten sich dabei auf die natürliche musikalische Begabung der Indianer stützen und ihre musikalischen Fähigkeiten nutzen. Schöpfer der Musik waren zunächst die Europäer, später aber auch die Indios. In jedem Dorf, wo die Jesuiten wirkten, gab es mindestens eine funktionierende Musikkapelle (die *solfa* genannt wurde) und einen Chor. Die Jesuiten verarbeiteten in ihren Kompositionen Melodien einheimische Indianerlieder und ersetzten die geläufigen Texte durch christliche Inhalte. Sie taten das, weil sie überzeugt waren, dass die Musik die beste und am Tiefsten berührende Evangelisierungsmethode sei – eine ohne Zweifel sehr effektive Methode ganzheitlich-sinnlicher Evangelisierung³⁶.

In einem Dokument aus dem 18. Jahrhundert berichtet ein Jesuit über die ästhetische Faszination, die die Musik im Kontext von Architektur und Ritual bei noch nicht bekehrten Indios ausstrahlte:

„Wenn es gelingt, die noch nicht bekehrten Indianer zu einem Besuch in den Reduktionen zu ermuntern, die Kirchen zu besichtigen, an den Andachten teilzunehmen und sich die von unseren Indianern vorgespielte Musik anzuhören, dann sind sie so sehr von all diesen Neuheiten, wunderschönen Objekten und echter Freude der Neuchristen fasziniert, dass die Meisten gleich bei uns bleiben wollten“³⁷.

Jede Reduktion besaß ihr eigenes Orchester und ihren eigenen Chor, die sich um die musikalische Kultur bemühten in Form von Messen im Laufe des Kirchenjahres, Vespern, Sonate, Musikdramen oder Opern. Bis heute kennt man vier Opern, die damals in Spanisch-Amerika komponiert wurden und erhalten sind. Die erste *San Ignacio* stammte aus Lima und ist auf Spanisch verfasst. Zwei andere, die *San Xavier*, als die einzig vollständige erhaltene Oper und *Aquitanaqui tatii Justo* (Justo y Pastor), nur in Fragmenten erhalten, sind in der Chiquito-Sprache geschrieben. Außerdem befindet sich in den Archiven der Moxos noch die Oper *San Lorenzo*, die in lateinischer Sprache abgefasst ist³⁸.

³⁶ Studienreise 2011.

³⁷ K. Łagoda-Kazimierska: *Metody ewangelizacji w jezuickich redukcjach Indian Moxo (1681-1767)*, Poznań 2007, S. 91.

³⁸ *San Ignacio* wurde im Druck im November 2012 in Bolivien nach der Transkription durch Piotr Nawrot SVD veröffentlicht; *San Xavier* wurde in der Reihe *Indigenas y cultura musical de las misiones jesuíticas*, Bd. IV. herausgegeben und auf CD aufgenommen. Es gibt keine weitere Oper in Amerika aus der Zeit der Kolonisation und der ersten Evangelisierung. Piotr, Nawrot, *Indigenas y cultura musical de las reducciones jesuíticas*, Cochabamba 2000; Ders: *Produc-*

Diese reiche musikalische Tradition hat schwierige Zeiten überstanden und geriet bis heute – zumindest in Bolivien – nicht in Vergessenheit, ungeachtet der Tatsache, dass nach der Jesuitenausweisung im Jahre 1767 die Reduktionen fast vollständig zerfielen.

Die lebendige christliche Tradition

So blieben die meisten Chiquito-Indianer in den Indianerdörfern und haben die christlich musikalischen wie auch andere künstlerische Traditionen weiter gepflegt. Alle Chiquitano sind katholische Christen. Die protestantischen Sekten haben keinen großen Einfluss, weil die katholischen Riten und Feste wesentlicher Bestandteil des Gemeinschaftslebens sind. Das Christentum der Chiquitano ist aber keineswegs das Werk der gegenwärtigen Kirche, sondern ist auf die Jesuitenreduktionen zurückzuführen. Lange Zeit wurde das christliche Leben von den Chiquitano selbständig weitergeführt; sie entwickelten dabei eigene Ausdrucksformen, Inhalte und Tugenden. Von besonderer Bedeutung sind für die Chiquitano die Feste der Heiligen, die Osterwoche, das Kirchweihfest, die rituellen religiösen Ansprachen und die Sakralmusik, die aus der Jesuitenzeit stammt³⁹.

In dieser Tradition bestanden in jedem der Chiquitos-Dörfer ihre Orchester und Chöre wie früher weiter. Da die Tradition der Instrumentenherstellung lebendig blieb, standen den Musikern stets Instrumente zur Verfügung, um neue musikalische Kompositionen zum Klingen zu bringen⁴⁰. In einem Bericht aus dem Jahre 1830-1863 Jahre nach der Ausweisung der Jesuitenmissionare – wird berichtet, dass die Einwohner vom Santa Ana immer noch einen Chor, ein Ballett und ein Orchester hatten und die Feste immer sehr feierlich gestaltet wurden⁴¹. Die Musiker des Orchesters benutzten eine Orgel, minde-

ciones de ópera en las reducciones jesuíticas (datos acerca de las transcripciones de la ópera San Francisco Xavier del Archivo Musical de Chiquitos, Bolivia): Asociación Pro Arte y Cultura, Festival Internacional de Música Misiones de Chiquitos, Santa Cruz, APAC 2002.

³⁹ B. Fischermann: *Die Kultur der Chiquitos heute*, [in:] E. Kühne (Hg.), *Martin Schmid...*, art. cit., S. 108.

⁴⁰ P. Martin Schmid unterrichtete die Indianer mit derartigem Erfolg im Instrumentenbau, dass der Bischof von Santa Cruz sich nach der Vertreibung der Jesuiten sogar eine Orgel für seine Kirche von Chiquitano bauen ließ, da sie es besser konnten als jeder Spanier in der Stadt, und noch heute in Chiquitos Geigen mit barocken Formen gebaut werden, Studienreise 2011.

⁴¹ Ein französischer Wissenschaftler, Alcide d'Orbigny, zeigte sich 1831 vom kulturellen Erbe der Reduktionen beeindruckt. Der geschulte Naturwissen-

stens fünf Geigen, zwei Bassgeigen, Harfen, Fagotte, Schalmeyen, silberne Trompeten, ein Cembalo und ein Glockenspiel. Auch im 19. und 20. Jahrhundert, als die meisten Kirchengebäude aus der Zeit der Jesuitenmissionen zerfallen waren, organisierten die Indios selbst die Kirchenfeste.

Die Cabildos („Gemeinderäte“), Sakristane und Kapellmeister sahen es als ihre Pflicht an, Prozessionen zu organisieren und jedes Fest mit Musik und Tanz zu begleiten. Sie bemühten sich darum, Notenhefte und Predigttexte zu kopieren. So verwundert es nicht, dass bis in die Gegenwart hinein die auf die Zeit der Jesuitenmissionen zurückgehende Tradition der Barockmusik von den Indios als ihr kulturelles Erbe, ihr Kulturgut betrachtet und behütet wird und zum festen Bestandteil eines jedem religiösen und zivilen Festes gehört. Wie früher versammeln sich die Leute auf den Plätzen und in den Kirchen, um zu musizieren, zu singen und zu feiern. Gegenwärtig gibt es in fünfzehn Dörfern funktionierende Musikschulen, in denen jungen Menschen die Möglichkeit gegeben wird, ein Instrument zu lernen, in einem Orchester mitzuspielen und in einem Chor zu singen. – In diesem Zusammenhang sei auf das wichtige Engagement des Steyler Missionars Piotr Nawrot aufmerksam gemacht, der junge Musiker unterstützt und sich darum bemüht, ihre Fähigkeiten in der Interpretation der alten „Missionsbarockmusik“ zu vervollkommen⁴². Alle zwei Jahre organisiert er musikalische Festivals. Im April 2012 haben 83 Chöre teilgenommen.

schaffler, selber areligiös, würdigte auf der Grundlage präziser Beobachtungen der Verhältnisse in der Chiquitania unvoreingenommen das Werk der Jahrzehnte zuvor vertriebenen Missionare. Auch der Deutsche Moriz Bach, der als Angestellter einer Firma in die Region kam, bezeugt in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts eine lebhaftere Erinnerung an die Jesuiten: „Wenn ein Mann oder eine Frau von hohem Alter von den *santos padres* zu erzählen anfängt, so verstummt eine ganze Versammlung und Alles hört ihnen ehrfurchtsvoll zu“. J. Meier, *Religiöse Entwicklung...*, art. cit., S. 123.

⁴² In den 1970er Jahren hat Hans Roth 5500 Partituren in verschiedenen Kisten in verschiedenen Kirchen gefunden (4.000 in San Rafael und 1.500 in Santa Ana). Seit 18 Jahren arbeitet P. Piotr Nawrot an deren Rekonstruktion, Studienreise 2011.



JERZY SKRABANIA SVD

Chiquitania – eine lebendige Glaubensgeschichte**Zusammenfassung**

In den Jesuiten-Reduktionen der Chiquitos im heutigen Ostbolivien fanden christlicher Glaube, wirtschaftliche Entwicklung, künstlerischer Ausdruck und handwerkliche Fähigkeiten zu einer Symbiose zusammen.

Dahinter stand die Grundidee einer Einheit von Evangelisierung und menschlicher Entwicklung sowie das Bestreben, an die autochthone Kultur und Religiosität anzuknüpfen. Dies wurde durch Kommunikation des Evangeliums im Rahmen eines dialogischen Prozesses realisiert, bei dem Hörbereitschaft und Sensibilität für den Anderen die notwendige Voraussetzung allen missionarischen Handel ist.

In Folge dessen bedienten sich die Jesuiten im Rahmen des von ihnen geschaffenen Systems der „Reduktionen“ bei ihrer Unterweisung im christlichen Glauben nicht nur der einheimischen Sprachen, sondern auch der Künste, der Architektur, des religiösen Theaters und insbesondere der Musik sowie der feierlichen musikalischen Gestaltung der Liturgie in reich ausgestatteten Kirchen. Es war eine erfolgreiche Methode der Evangelisierung, da sie die diesbezüglichen Begabungen unter den Indios förderte.

Aus heutiger Perspektive betrachtet, ist ein solches missionarisches Tun nur auf dem Weg des Dialogs möglich, in einer Begegnung der Kulturen, die sich im gegenseitigen Vertrauen annähern und zu einer Symbiose einer neuen Glaubenskultur verschmelzen.

Vergisst man dies, so wird auch unter den Bedingungen der heutigen Welt *Christsein in einer Kirche der Zukunft, die den prophetisch-missionarischen Dialog pflegt*, nicht gelingen. Das lehrt uns die Geschichte der missionarischen Kirche der Chiquitano-Mission Ost-Bolivians.

Schlüsselworte: Bolivien, Chiquitano-Missionsgeschichte, Chiquitos-Ethnie, Jesuiten-Reduktionen, gesungener Glaube.

JERZY SKRABANIA SVD
Chiquitania – a living history of faith

Abstract

In the former Jesuit reductions of Chiquitos in today's eastern Bolivia the Christian faith, economic development, artistic expression and handiwork abilities formed a symbiosis. This symbiosis is rooted in the fundamental idea of the deep relation of evangelization and integral human development, and of the desire to connect indigenous culture with religion. This was realized by communicating the gospel in the context of a dialogical process in which willingness to listen and respect for others was the necessary condition for any missionary activity.

As a result, the Jesuits created a system of "reductions" in order not only to instruct the residents in the Christian faith in their indigenous languages but also to encourage the integration of their art, architecture, religious theater and especially music with the Christian faith. Above all, the liturgy with its solemn musical design in richly decorated churches was developed, which was seen as a successful method of evangelization, utilizing talents available among the Indians. From today's perspective such a missionary approach is only possible through dialogue, an encounter of cultures approaching each other in mutual respect and merging into a symbiosis of a new religious culture. This approach can only succeed when we are open for today's world, for being a Christian in church of the future, which maintains the prophetic and missionary dialogue. This is the central message of this article, presenting the missionary Church through the example of Chiquitano-Mission in eastern Bolivia.

Keywords: Bolivia, Chiquitano-history of the mission, Chiquitos-Ethnicity, Jesuits-Reductions, faith presented through singing.

JERZY SKRABANIA SVD
Chiquitania – żywa historia wiary

Streszczenie

W byłych jezuickich redukcjach Chiquitos w dzisiejszej wschodniej Boliwii wiara chrześcijańska, rozwój gospodarczy, twórczość artystyczna i rzemiosło utworzyły symbiozę. Symbioza ta jest zakorzeniona w fundamentalnej idei głębokiej relacji między ewangelizacją i integralnym rozwojem człowieka, a pragnieniem połączenia

tubylczej kultury z religią. Zostało to zrealizowane poprzez przekaz ewangelii w kontekście procesu dialogu, w którym wola słuchania innych i szacunku wobec nich jest konieczna dla jakiegokolwiek działalności misjonarskiej.

W efekcie jezuici utworzyli system „redukcji”, aby nie tylko uczyć mieszkańców chrześcijańskiej religii w ich językach, ale również zachęcić do integracji ich sztuki, architektury, teatru religijnego, a szczególnie ich muzyki z wiarą chrześcijańską. Przede wszystkim rozwinięto uroczystą liturgię na bazie muzyki poważnej w bogato ozdobionych kościołach, co uważano za efektywną metodę ewangelizacji, przy wykorzystaniu zdolności, jakie przejawiali Indianie. Z perspektywy dnia dzisiejszego tego rodzaju misyjne podejście jest możliwe tylko poprzez dialog, spotkanie kultur wzajemnie szanujących się i łączących się w symbiozie nowej kultury religijnej. Tego rodzaju podejście może się powieść tylko wtedy, gdy będziemy otwarci na współczesny świat, na bycie chrześcijaninem w kościele przyszłości, który popiera dialog profetyczny i misjonarski. To jest myśl przewodnia tego artykułu, przedstawiającego Kościół misyjny na przykładzie misji wśród plemion Chiquitano we wschodniej Boliwii.

Słowa kluczowe: Boliwia, Chiquitano – historia misji, Chiquitos – odrębność etniczna, redukcje jezuickie, wiara poprzez śpiew.